

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig . . . 9 fl. 40 Kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 20 „
Monatlich . . . 2 „ 10 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — Kr.
Vierteljährig . . . 5 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 36 Kr., monatlich 9 Kr.

Einzelne Nummern 6 Kr.

Laibacher

Tagblatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 31.

Donnerstag, 8. Februar 1872. — Morgen: Apollonia.

5. Jahrgang.

Döllinger über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.

Stiftsprobst v. Döllinger eröffnete am 31. Dezember im Münchener Museum vor einem sehr zahlreichen Auditorium seine bereits seit längerer Zeit angekündigten und mit Spannung erwarteten Vorträge über die Versuche einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen und über die Aussichten auf eine künftige Union derselben. Er begann mit einer historischen Revue über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen christlichen Kirchen und Sekten, von der griechischen Kirche an bis zu den zahlreichen baptistischen und methodistischen Sekten in England und Nordamerika, wobei er anerkennend die strengere Sittenzucht und höhere Moralität in kleineren Religions-Genossenschaften hervorhob. Ueberhaupt erklärte er, daß die große Zahl kirchlicher Trennungen, die Menge von Sonderkirchen und Sekten, die im Laufe der Zeit entstanden, ihre guten und schlimmen Folgen habe, und sprach sich hierüber folgendermaßen aus:

„Was zuerst die guten Folgen betrifft, so kann man sagen: jede Sekte oder Kirchenbildung ist ein Experiment, ein Versuch, der mit gewissen Lehren oder Gebräuchen oder Einrichtungen, wie sie der Gesellschaft eigenthümlich sind, gemacht wird, und da gilt dann der gewisse Grundsatz Samael's. Die Kirchengeschichte ist daher allerdings auch ein großartiger religiöser Experimental-Versuch; was sich im Laufe der Zeit bewährt, selbst an Stärke gewinnt, das hat damit das Siegel des rechtmäßigen Bestandes empfangen. Was vergeht und im Strome der Zeit wieder verschwindet, das war wohl nicht werth, zu existiren, oder hat nur eine vorübergehende Bedeutung gehabt. Indeß gerade die Geschichte und Erfahrung beschränkt doch diese Auffassung wieder.

Der Islam oder die mahomedanische Religion, die im Grund als eine christliche ausgeartete Sekte, als ein Bastard von christlichem Vater und jüdischer Mutter anzusehen ist, der aber dem Christenthum immer noch näher steht als z. B. der Manichäismus, der doch stets zu den christlichen Sekten gerechnet wurde — der Islam also, oder die mahomedanische Religion, besteht seit 1250 Jahren in wenigstens scheinbar noch unerschütterter Herrschaft über einen großen Theil des menschlichen Geschlechtes, nämlich über 120 Millionen; ja nicht nur besteht er fort, sondern er macht mit jedem Jahre noch in Afrika, in Australien, in Hinter-Indien neue Fortschritte, welche bedeutender sind als diejenigen, welche das Christenthum in jenen Ländern macht. Keine andere Religion hat dem Christenthum so starken Abbruch gethan, als diese, ganze große Landstrecken ihm entfremdet, und seinerseits hat der Islam durch unsere Religion auf dem Wege der Bekehrung noch keine namhafte Einbuße erlitten. Und doch, wie klar wird es uns, daß die Geschichte über diese Religion bereits gerichtet und ihr das Brandmal der Verwerfung aufgedrückt hat, wenn wir den Zustand der ehemals so blühenden und jetzt so verfallenen Länder und ihrer Bewohner, in welchen der Islam herrscht, betrachten, und wenn jede eingehende Betrachtung uns zeigt, das es gerade der Einfluß dieser Religion ist, welche dem langsamen Hinsinken und Absterben ganzer Völker und diesem trostlosen Zustande überhaupt zu Grunde liegt; womit es übrigens wohl vereinbar ist, daß dieselbe Religion bei Völkern, die auf einer sehr niederen Entwicklungsstufe stehen, zur Wohlthat wird, wie man dies an den erst in neuester Zeit zum Mohamedanismus bekehrten Negerstämmen im südlichen Afrika bemerkt hat.“

Im allgemeinen bezeichnete Döllinger den An-

blick der in vielfache feindliche Sekten und Kirchengeschiedenen christlichen Welt als einen abstoßenden und erschreckenden. „Auf allen anderen edleren Lebensgebieten — sagte er — in der Wissenschaft, in der Kunst macht sich die Kraft der Anziehung, der Einigung der Geister geltend und lösen sich die Mißklänge des Haders früher oder später in Harmonie auf. Nur bei der Religion ist es anders: das, was seinem innersten Wesen nach das mächtigste Bindemittel sein sollte, weil es von Liebe getragen und erfüllt sein sollte, gerade das hat zu so vielen Spaltungen geführt. Was Frieden unter den Menschen stiften sollte, hat Streit und blutigen Krieg entzündet; was den Menschen Gewißheit und Zuversicht geben sollte, hat Zweifel erregt und Mißtrauen in die Geister gepflanzt.“ Besonders hob Döllinger die Gefahren für den Friedens- und Kulturzustand Europa's hervor, die in dem auf religiöser Grundlage ruhenden Verhältnisse Rußlands zur orientalischen Frage liegen. Er ist deshalb für eine rasche und energische Lösung der orientalischen Frage auf dem politischen Wege durch das Einschreiten aller europäischen Mächte, namentlich Oesterreichs und Deutschlands, bevor Rußland kraft seiner angeblichen religiösen Mission und durch Entflammung des Fanatismus sich jener Lösung allein bemächtigt. Hierauf wendete sich Döllinger den aus der deutschen Reformation hervorgegangenen Kirchen zu und sagte über deren Ursprung, Entwicklung und Zukunft folgendes:

„Geschichtlich die Dinge betrachtet, erkennen wir wohl, daß die Reformation unvermeidlich kommen mußte, daß, da innerhalb der alten Kirche ihr kein Raum gegeben ward, der Einheitsbruch nicht ausbleiben konnte. Auch der Einsicht werden wir uns nicht verschließen, daß sie viele wohlthätige Wirkungen erzeugt, daß sie selbst der alten, zu ihr so

Feuilleton.

Jahrbuch des österr. Alpenvereins.

7. B. Wien Verlag von Karl Gerolds Sohn 1871. (Mit neun Kunstbeilagen.)

Unter den zahllosen Reisezielen der europäischen Touristenwelt steht noch immer obenan das mächtige Alpengebirge, das sich von den Ufern der Rhone und des Genesersees bis Wien erstreckt. Schon seine Lage im Mittelpunkte der Hauptkulturvölker Europa's, seine von keinem Gebirgssystem Europa's übertroffene Zugänglichkeit, die Kunststraßen, die Schienenstränge, die es nach jeder Richtung durchziehen, machen es zu dem besuchtesten und beliebtesten Reiseziele, wozu noch die Großartigkeit der ganzen alpinen Natur, der stete Wechsel von den lieblichsten zu den wildesten Naturbildern, die überraschendsten und gewaltigsten Gegensätze kommen, um jeden unwiderstehlich anzuziehen, der Sinn und Verstand für die großartigen Erscheinungen der Natur und der Landschaft besitzt.

Diese zahllosen Fahrten und Wanderungen in das Alpengebiet, die in den letzten Jahrzehnden gleich-

sam ein allgemeines Bedürfnis geworden, haben aber auch dadurch eine höhere Bedeutung gewonnen, als sie den Sinn für die Natur im allgemeinen und insbesondere für die Natur des Hochgebirges in immer weitere Kreise trugen, daß die Pflege der Naturwissenschaft nicht mehr wie vor dem nur einem verhältnißmäßig kleinen Häuflein eigen, sondern fast schon ein unerläßlicher Bestandtheil moderner Bildung und Gesittung überhaupt geworden ist. Die allmähliche Vertiefung des Natursinnes, der Aufschwung von mehr instinkartiger Empfindung zu bewußter Auffassung aller Naturerscheinungen spiegelt sich nicht nur in den neueren Schöpfungen der Landschaftsmalerei und Landschaftsbildung ab, er spricht sich nicht minder lebendig in der ganzen Art und Weise des Naturgenusses bei einer stets wachsenden Zahl von Touristen jeden Alters und Geschlechtes aus. Das Auge des verständnißvollen Wanderers gibt sich nicht mehr mit dem allgemeinen Eindruck der Landschaft zufrieden; Charakter und Stimmung derselben werden tiefer erfaßt, die Einzelheiten der Form und Farbe, die Wirkungen der Beleuchtung, die Physiognomie der Berge, der Aufbau der Felsen, der Charakter der Pflanzenwelt, die Gestaltungen des Luftkreises bieten eben so viele Gegenstände ge-

nüßreicher Betrachtung. Wie der Musikkenner erst in der eingehenden Verfolgung der Einzelheiten eines Tongemäldes zum vollen Bewußtsein seines Werthes gelangt, so wird auch dem naturkundigen Beschauer der Landschaft erst in der verständnißvollen Erfassung aller Einzelheiten der ganze Genuß der Landschaft erschlossen. Dem Gebirgswanderer dieses Schlages wird aber auch dann, wenn die eben vorliegende Landschaft dem ästhetischen Sinne wenig oder keine Befriedigung gewährt, oder wenn Ungunst der Witterung, schlechte Beleuchtung, oder irgend welche andere störende Momente den Eindruck der erstern beeinträchtigen, nichtsdestoweniger die Betrachtung der am Wege sich darbietenden Einzelercheinungen zu lohnenden Ergebnissen führen und Mähen und Ungemach der Wanderung vergessen machen.

Diese sich immer mehr erweiternde und vertiefende Naturbeobachtung, welche wohl als dankenswerthes Ergebnis der wachsenden Popularisirung der Naturwissenschaften betrachtet werden darf, hat bereits eine zahlreiche Literatur über die Alpen hervorgerufen. Wir wollen hier außer den wissenschaftlichen Werken von Agassiz, Berlepsch, Schlagintweit u. a. nur der periodischen Publikationen des deutschen Alpenvereins, des Schweizer Alpenklubs, der Monatschrift

feindselig gestellten Kirche mannichfachen Gewinn gebracht hat. Wir sehen, daß durch sie und ihre Schöpfungen eine reiche Geisteswelt erschlossen, ein Aufschwung auf allen Gebieten der menschlichen Geistesthätigkeit herbeigeführt wurde. Sie ist überhaupt die wichtigste und nachhaltigste in der innern Geschichte gewesen. Aber die 350 Jahre, die seit ihrem Eingreifen in die Weltgeschichte verfloßen sind, scheinen doch auch ausgereicht zu haben, um alles zur Geburt und Reife zu bringen, was sie an geistigen Gütern in ihrem Schoß trug. Diese vierthhalb Jahrhunderte haben aber auch erwiesen, daß diese neue kirchliche Schöpfung Gebrechen und Mängel an sich trage, welche sie selbst aus eigener Kraft nicht zu überwinden im Stande ist, daß sie nicht alle religiösen Bedürfnisse des Menschen wahrhaft und bleibend zu befriedigen vermöge. Die krankhafte Sucht der Absonderung, die Unfähigkeit, feste auf eigenen Füßen auch ohne Staatshilfe stehende Kirchenbildungen zu schaffen, macht sich doch längst fühlbar, und man kann sich nicht verbergen, daß in der ersten Hitze des Kampfes und in der leidenschaftlichen Spannung der reformatorischen Stürme manche Lehre oder Sitte der alten Kirche allzu vorschnell weggeworfen wurde, wodurch dann eine schwer auszufüllende Lücke blieb. Dürfen wir nicht fragen: es werde die Zeit kommen — und nach der Ansicht und Sehnsucht vieler ist sie bereits gekommen — in der die petrinische und paulinische Kirche sich zur johanneischen fortbilden werde? Oder, wie man schon im Mittelalter sagte: die Zeit wird kommen, in der auf die Kirchenperiode des Vaters und Sohnes das Zeitalter des heiligen Geistes folgen wird. Sie sehen, derselbe Gedanke, wie er im 13. Jahrhundert schon ausgesprochen wurde, ist im 19. durch einen berühmten Philosophen in der ersten Weise gefaßt worden. Wie könnte das geschehen? Es würde etwa dadurch geschehen, daß die bestehenden Kirchen von einander lernen und annehmen, daß sie ihre eigenartigen Vorzüge und Besitzthümer einander mittheilen und so in die edelste Gütergemeinschaft träten. Vor allem aber, daß sie die beiderseits erbten und diesseits wie jenseits bekannten Lehren und Symbole, kurz das, worin sie übereinstimmen, höher stellen als das, was sie jetzt noch trennt. Sollte dies möglich sein? werden viele fragen. Ich antworte: Es muß wohl möglich sein, denn es ist Pflicht."

Politische Rundschau.

Laibach, 9. Februar.

Inland. Eine Wiener Depesche des „Dziennik polski“ meldet, daß die Regierung nur den Abschluß der Verhandlungen im Subkomitee abwarte, um dann sofort zur Ernennung eines Ministers

für Galizien zu schreiten. Wenn ein Wiener Blatt die Auflösung des böhmischen Landtages als eine Schwenkung, wo nicht gar als ein Aufgeben des Programmes der Regierung darzustellen sucht, so ist diese Auffassung entschieden unrichtig. Es liegt ja auf der Hand, daß die Begründung dieses Hohenwart'schen Erbstückes von der Regierung früher oder später ins Auge gefaßt werden muß, schon des tschechischen Landesausschusses wegen, der mit jedem Tage seiner reaktionären Thätigkeit dem Lande tiefe Wunden schlägt. Die Auflösung wird gewiß und unter allen Umständen erfolgen, sobald man des Erfolges der Neuwahlen nur einigermaßen sicher ist.

Die schon an sich satfsam verständlichen Ordensverleihungen an verfassungstreue böhmische Großgrundbesitzer und Abgeordnete erhalten in dem halbamtlichen „Prager Abendblatt“ überdies noch folgenden Kommentar: „Die „Wiener Zig.“ enthält eine Reihe von Ordensverleihungen, die zum größten Theile in Böhmen interessiren dürften, da sie fast ausschließlich Angehörige dieses Kronlandes betreffen. Der allerhöchste Gnadenakt wird einen um so tieferen Eindruck machen, als die kaiserliche Huld diesmal in so bezeichnender Weise sich Personen zuwendete, die sowohl durch ihr gemeinnütziges Wirken, als auch durch ihr unerschüttertes Einstehen für die Sache der Verfassung sich einen Namen gemacht haben.“

Der ungarische Ministerpräsident sucht die Fäden mit der kroatischen Nationalpartei nicht ganz zu verlieren. So hieß es vor einigen Tagen in einem ungarischen Blatte, Graf Lonhay habe sich die kroatische Auffassung in dem Ministerrathe angeeignet, der letztere aber sei derselben entgegengetreten. Dadurch wird das Odium auf das unpersonliche Kollegium gewälzt, während Graf Lonhay als Fürsprecher der Kroaten die persönliche Berührung mit denselben aufrechthält. Die Lösung der kroatischen Frage ist nach den offiziellen Mittheilungen bis zum Zusammentritte des kroatischen Landtages vertagt. Die beschleunigte Ausschreibung der Landtagswahlen von Seite der ungarischen Regierung wird aber erst einen Anhaltspunkt dafür bieten, ob man in Pest an einen Frieden mit der kroatischen Nationalpartei glaubt. Die kroatischen Oppositionsblätter selbst tragen keine besonders versöhnliche Absicht zur Schau; so schrieb das Organ der Nationalen, der „Obzor“, bei dem Beginne der Pester Konferenzen in einem gegen die mit der ungarischen Regierung verbündeten Unionisten gerichteten Artikel: „Wer immer nur eine Drachme unbesleckten Blutes, wer einen Funken reinen Selbstbewußtseins hat, muß sich in einem Reigen finden, um diesen Händen das Land und die Nation zu entreißen.“ Der

Artikel schloß mit der Aufforderung, die Unionisten in den bevorstehenden Wahlen „zu vertilgen.“

In der mährischen Lehrcwelt hat der Beschluß des verfassungstreuen Landtages, die Dotierung der Volksschullehrer zu erhöhen, eine freudige Bewegung hervorgerufen, die sich jetzt in der Absendung zahlreicher Dankadressen mährischer Lehrervereine an den Landesauschuß äußert.

Ausland. Bluntzschli schreibt in der „Gegenwart“ über den Wechsel im preussischen Kultusministerium: „Daß der lange gewünschte, kaum mehr gehoffte endliche Sturz des Ministeriums von Wähler auch im Süden von Deutschland einen tiefen und freudigen Eindruck gemacht hat, ist selbstverständlich. Die Aenderung in dem preussischen Kultusministerium wird wie eine gemeinsame deutsche Angelegenheit betrachtet und empfunden. Je mehr sich durch die Leistungen des neuen Kultusministers herausstellen wird, daß es sich nicht um eine bloße Personalveränderung gehandelt habe, sondern eine Aenderung des Geistes und des Systems vollzogen werde, um so befriedigter wird die öffentliche Meinung werden. Herr v. Wähler ist wohl nun zur Ruhe verwiesen, aber der abgetretene Minister war nicht einmal das wirkliche Haupt: er war nur ein gefügiger Diener jenes engen, dogmatisch gebundenen, kurzfristigen Systems, mit dem sich nun einmal weder der Geist der Wissenschaft, noch des modernen Staates, noch der deutschen Freiheit vertragen kann, weil sie alle zu groß sind, um in den engen Falten eines orthodoxen Pastorenrockes Platz zu finden.“

Aus Eljaß-Lothringen werden der „Köln. Zig.“ recht erfreuliche Dinge geschrieben. Es ist besonders wohlthuend, zu hören, daß trotz des religiösen Sinnes der dortigen Bevölkerung von Glaubensstreitigkeiten fast gar nichts verlautet. In vielen Dörfern haben Katholiken und Protestanten eine gemeinsame Kirche, in welcher sie abwechselnd Gottesdienst halten. Bei der Besetzung der Aemter kommt die Religion nicht in Betracht. In einer Gemeinde ist z. B. der Maire ein Jude, obgleich seine Glaubensgenossen die Minderzahl bilden. Auch der Schulunterricht hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Seit einem Vierteljahre haben die Schulverkümmnisse im Elsaß von 70 — 90, in Lothringen um 40 — 70 Prozent abgenommen, was sehr viel sagen will. Von den in vielen Blättern erwähnten Massen-Auswanderungen ist fast keine Spur mehr zu bemerken, und nachdem die erbetenen Zugeständnisse im Militärwesen von der deutschen Regierung zurückgewiesen worden sind, hat man sich allmählig mit dem Gedanken an die preussische Pickelhaube befreundet.

Die liberale französische Presse zollt der Charakterfestigkeit Kasimir Périer's, der nach dem

„Tourist“, die sich des Vortheils erfreut, neue Daten und Thatsachen möglichst rasch zur Kenntniß der Leservelt zu bringen, und Amthors „Alpenfreund“ gedenken, der zahlreichen, mitunter werthvollen Originalaufsätze der Tagesblätter nicht zu vergessen. Aber lange Zeit hindurch bildete der österreichische Alpenverein mit seinen Jahrespublikationen, die nun zu neun starken Bänden herangewachsen sind, in der periodischen Alpenliteratur gleichsam eine Ausnahme. Doch auch gegenwärtig noch bei all der Fülle umfangreicher Mittheilungen nehmen die Jahrbücher des österreichischen Alpenvereines einen ehrenvollen Platz ein. Namen wie Hauenschild, Ruzhner, Simony, Fritsch, Ficker, Berggrath Trinker und viele andere bürgen für die Gediegenheit und Vortrefflichkeit des Gebotenen.

In dem neuesten Bande findet sich auch ein Aufsatz aus der Feder des L. L. Berggrathes Herru Josef Trinker aus Krain, enthaltend die anziehende Schilderung eines Ausfluges auf den Kumberg in Unterkrain von Sagor aus. Der Kumberg — so lautet der wesentliche Inhalt des Aufsatzes — ist eine Bergspitze am rechten Saveufer, welche von Steinbrück wie von Sagor in beiläufig 3, von Trisfail aus selbst in 2 1/2 Stunden erreicht werden

kann und eine äußerst lohnende Aussicht gewährt. Der gewöhnliche und bequemste Zugang ist von Steinbrück; Herr Trinker versuchte aber den weniger besuchten Weg von Sagor dahin und schildert den am 5. September 1870 dahin unternommenen Ausflug. Da das Ziel desselben am rechtsseitigen Saveufer gelegen, so handelte es sich, eine passende Ueberfuhr zu wählen. Die nächste und geeignetste ist wohl die von Sagor selbst. Sie befindet sich ein paar hundert Schritte vom Bahnhof flugaufwärts und hat noch den Vortheil, daß sie dem Wanderer einen Einblick in die merkwürdigen Diluvialgebilde gestattet, welche die Ufer des Savestromes an manchen Stellen zieren. Mächtige Schichten von Konglomeraten verschiedener, gewöhnlich grobkörniger Fügung schließen den reißenden Strom ein, und da die Verwitterung unablässig thätig ist, mitunter bei höherem Wasserstande auch Unterwaschungen eintreten, so bilden sich hohle Räume in der Trümmergesteinsmasse, oft von ansehnlicher Ausdehnung, und ein solcher Raum in Gestalt einer recht mackerischen Grotte zeigt sich nun demjenigen, welche nach dem Fährmann fragen, den man bei schlechtem Wetter auch in dem zierlich mit Gbüsch unjäumten schönen Grottenraume findet. Während man sich etwas

umsieht, ist der Kahn zurecht gerichtet. Man bestiegt ihn nicht ohne einige Bellemmung ob der Nähe der hochgehenden, wüthschäumenden W. A.; aber bald macht sich die Gewandtheit des Fergers bemerkbar und, obgleich in einer großen Krümmung, gelangt man doch ziemlich schnell und ganz wohlbehalten an das jenseitige Ufer. Das Fährgele ist ein äußerst mäßiges und erleidet nur bei einem höheren Wasserstande eine kleine Steigerung. Das rechte Flußufer ist nicht weniger steil als das linke und der Weg, den man dort erreicht und flugaufwärts verfolgt, erscheint als ein Mittelglied zwischen Fußsteig und Fahrweg und ist im allgemeinen wenig benützt. An manchen Stellen in die steilen Felswände eingehauen, zieht er sich hin wie ein Schwefelthäl für die Lokomotive noch unzugänglich war und ein langer Schiffzug den Giterverkehr vermittelte. Eine halbe Viertelstunde unterhalb der Ueberfuhr überschreitet man den Dornikooobach, dessen Wasser bei schönem Wetter wohl mit jenem der Save am Klarheit wetteifern mag, aber am Tage un mittelbar nach einem heftigen Gewitterregen mehr einer in Fluß gerathenen Röhrenmasse glich; denn so eng auch das Dornikover Thal an der in das Gebiet

ablehnenden Votum der Nationalversammlung über den Duchatel'schen Antrag, betreffend die Rückkehr nach Paris, seine Entlassung gab, alle Anerkennung. Dagegen erregt die zweideutige Haltung der Orleans, welche in der Sitzung nicht erschienen waren, und nur hinterdrein erklärten, sie würden dafür gestimmt haben, daß der Antrag in Erwägung gezogen werden solle, die Mißbilligung aller ehrlichen Leute. Die Orleans würden vielleicht gut thun, sich an dem Pos des allzu pfliffigen Montpensier ein Exempel zu nehmen, das auch ihnen blühen dürfte, obwohl Thiers nicht die Mittelchen eines Prim gegen dieselben anzuwenden gesonnen scheint.

Wie der „Scotsman“ erfährt, soll unlängst zwischen dem Kaiser Napoleon und seinem Better Prinz Napoleon eine Ausöhnung zu Stande gekommen sein, und zwischen der exkaiserlichen Familie und dem Prinzen jetzt eine ungewöhnlich warme Freundschaft bestehen. Hinzugefügt wird, daß Prinz Napoleon nicht der erste war, der diese Ausöhnung anbahnte. — Da Prinz Napoleon zur Zeit des Glanzes des Kaiserreiches dieses stets nur Kompromittirte, so oft er thätig in die Politik eingriff, so wird er wohl auch jetzt für die Sache der kaiserlichen Restauration ein Bundesgenosse von sehr zweifelhaftem Werth sein. Seine früheren Beziehungen zu einem gewissen Theil der demokratischen Presse Frankreichs sind ohnedies und wohl für immer abgebrochen.

Bisconti-Venosta, der italienische Minister des Aeußern, richtete an den französischen Minister Grafen Remusat eine Note, in welcher er auf die Bedenklichkeiten hinweist, welche ein längeres Nichtentreffen des französischen Gesandten am italienischen Hofe zur Folge haben könnte. Die Versailleser Assenblee will nämlich erst noch darüber abstimmen, ob der designirte Diplomat nach Rom gehen soll oder nicht. Unterdessen vertritt Harcourt die ultramontane Majorität beim Papste in einer Italien geradezu feindseligen Weise.

Die spanische Regierung macht sich auf das äußerste gefaßt. Wie nämlich der dortige „Tempo“ meldet, wird die Stärke der Armee außergewöhnlich erhöht. Die Regierung hofft durch diese Maßregel der vereinigten Opposition besser die Stirne bieten zu können. Von den Philippinen berichtet ein Telegramm des dortigen General-Kapitän, daß in Cavite unter den Eingebornen ein Aufstand ausgebrochen sei. Die Insurgenten machten sich zu Herren des Arsenal und des Forts San Felipe, welches ihnen jedoch wieder abgenommen wurde. Uebrigens herrscht im ganzen Archipel Ruhe, doch scheint die Insurrektion in Cavite noch fortzudauern.

In der Moldau hat in den letzten Tagen des verfloffenen Monats eine neue Judenver-

folgung stattgefunden. Wie der „Times“ aus Konstantinopel telegrafirt wird, war Ismail der Schauplatz dieser beklagenswerthen Auftritte, während deren mehrere der Verfolgten getödtet und viele verwundet wurden. Vierzig Juden flohen vor der Wuth der Volksmenge über die Donau nach Tultscha, wo die ottomanischen Behörden im Gegenseize zu den christlichen Nachbarn sie freundlich aufnahmen. Der Anlaß zu der Verfolgung soll die Entdeckung eines Diebstahls gewesen sein, den ein Jude in einer Kirche begangen hatte.

Aus New-York liegen Telegramme vom 6. Februar über die Alabamafrage vor. Die „Tribune“ sagt darüber: Der Ton der englischen Presse ist wenig gerechtfertigt; die Angelegenheit wird durch das Schiedsgericht, aber nicht durch die beiden Regierungen und noch weniger durch die Journale der beiden Länder entschieden werden. Wenn die Volksschreier zum Rücktritte vom Vertrage nöthigen sollten, werden es nicht die Vereinigten Staaten sein, die am meisten verlieren werden.

„Times“ sagen: Wenn das Verlangen Amerika's kein gerechtfertigtes ist, so möge das Genfer Schiedsgericht eine solche Entscheidung fällen. Das selbe Blatt spricht seine Ueberraschung aus über die leidenschaftliche Sprache der englischen Presse.

„World“ sagt: Die beiden Interpretationen des Vertrages sind wesentlich von einander verschieden. Die amerikanische Interpretation rücksichtlich der indirekten Schäden wurde bei der Ratifikation sicherlich weder ausgesprochen noch vermuthet. Das amerikanische Memorandum ist wahrscheinlich zu dem Zwecke redigirt worden, um daraus für eine Partei Kapital bei der Präsidentenwahl zu schlagen.

„Herold“ sagt: Amerika verlangt nicht mehr, als das Schiedsgericht zuerkennen wird, und wird auch nicht weniger annehmen. Jeder Versuch, der Lösung auszuweichen zu wollen, die von dem von den beiden Nationen gewählten Schiedsgerichte der Frage gegeben würde, müßte einen beklagenswerthen Krieg zur Folge haben. Die von dem Schiedsgerichte decretirten Schäden müßten friedlich gezahlt oder mit dem Baionnet eingetrieben werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber den Arbeiterkrawall am 6ten Februar in Graz berichtet die „Tg.“: „Gestern Abends versammelten sich abermals gegen dreitausend Arbeiter auf dem Hauptplatze und sandten eine Deputation ins Rathhaus, um dort zu erfahren, ob und wann eine Ermäßigung der Bierpreise zu gewärtigen sei. Es wurde ihnen der Bescheid, sich bis Freitag zu gedulden. Der Führer der Deputation forderte die versammelte Menge auf, sich ruhig zu zerstreuen. Dieser gutgemeinte Rath wurde nicht befolgt, — denn unter

Hurrahrufen strömte die Volksmenge durch die Albrechtsgasse über die Brücke gegen die Prankergasse zu Schreiner's Brauerei. Unter wildem Lärm wurden dort die Fensterscheiben zerschlagen. Es hielten einige Sicherheitswachmänner die tobende Menge von der Zerstörung fremden Eigenthums ab, worauf Steine auf die Wachmänner geworfen wurden. Es sollen vier Schutzmänner, einer lebensgefährlich verwundet worden sein. Ein Theil der Arbeiter zog zum Bahnhof und sollen auch in Schreiner's Bierhalle die Fenster zerschlagen und eine Frau durch einen Steinwurf verwundet worden sein. Infanterie trieb da mit gefälltem Bajonnet die Menschenmenge zurück. Auch eine Abtheilung Kavallerie schritt ein und es kam zu Verwundungen. Nach Gerüchten, die wir kurz vor Mitternacht erfahren, wurden in der Steinfelder Brauerei ebenfalls Fenster eingeworfen. Auch zog eine Schaar von Menschen nach Puntigam und wurde eine Abtheilung Kavallerie den Exzedenten nachgeschickt.“

— Die „österreichische Vereinsbank“ hat bekanntlich vor einigen Monaten die Braunkohlen-Werke in Graßnik in Steiermark käuflich an sich gebracht. Dieser Tage ist nun dort in einer Tiefe von sechsundvierzig Klaftern ein neues Flöz von Braunkohle — sechs Klafter mächtig — erbohrt worden. Die Thatsache hat nun ein um so größeres Interesse, als bisher das Vorkommen solcher Flöze nur an den Berglehnen, nicht aber in der Mitte der Thäler bekannt war. Die Tiefbohrungen in Johndorf und Graßnik liefern den Beweis, daß die Braunkohlen-Ablagerungen in der Steiermark eine große Ausdehnung besitzen. Während sich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten läßt, daß ein größeres, bis jetzt unbekanntes Steinkohlenlager nicht mehr vorhanden, das Auffinden eines solchen daher kaum zu erwarten ist, gilt dies in Betreff der Braunkohlen durchaus nicht und die große Unternehmungslust, welche sich gegenwärtig im Bergwesen bemerklich macht, läßt hoffen, daß noch zahlreiche, bedeutende Braunkohlenlager gefunden und aufgeschlossen werden.

— Ein Pariser Korrespondent der „Schlesischen Zeitung“ erzählt, daß die Fürstin Metternich vor ihrer Abreise von Paris der Versammlung eines Damenkomitees präsidirte, und bei dieser Gelegenheit eine sehr auffallende, nichts weniger als taktvolle Sprache geführt habe. Sie habe nämlich ihrem Haffe gegen Deutschland Luft gemacht und schließlich erklärt, sie werde in Zukunft keinem Deutschen, und sei derselbe noch so elend und noch so hilfsbedürftig, auch nur einen Kreuzer schenken, sie werde ihm einfach sagen: „Gehe zu Bismarck und lasse dir von den fünf Milliarden abgeben.“ — Die Verantwortung für die Wahrhaftigkeit dieser Mittheilung müssen wir selbstverständlich dem zitirten Korrespondenten überlassen.

— Die Erleichterung der Kanal-Überfahrt vermittelst großer Dampffähren, welche den Postzug von Dover an Bord nehmen und in einem neuen Hafen bei Cap Grisnez an der französischen Küste auf das französische Bahngelände bringen würden, scheint nach dem, was in den letzten Wochen verlautet, doch große Aussicht zur Verwirklichung zu haben. Kürzlich hielt in Dover vor Mayor und Stadtverordneten Herr Abernethy, einer von den Ingenieuren, welche bei dem Plane theilhaftig sind, einen längeren Vortrag, in welchem er namentlich darzuthun suchte, daß der Gedanke einer Überführung der ganzen Bänge allein den Vorzug der Gründlichkeit habe, daß die Ausführung des Planes der Stadt Dover nur nützen könne und daß die Unternehmer gern den Wünschen der Ortsbehörden entgegenkommen würden. Der Eingang zu dem in Dover für die Dampffähren herzurichtenden Hafen würde 800 Fuß breit sein, und die neuen Anlagen würden hauptsächlich in einem neuen, 800 Fuß langen Hafendamme und einer Verlängerung des Admiralitäts-Landungsdammes um 300 Fuß bestehen. Die heutigen Hafenanlagen würden durch die beiden neuen Dämme nur bedeutend gewinnen. Die Kosten auf der englischen Seite des Kanals, einschließlich der Eisenbahnverbindung und der Straßenveränderungen, sollen sich auf 890.000 £. stellen, und die Gründer des Unternehmens haben sich bereits mit den Direktionen der bei-

der obern Triaskalke fallenden Mündung ist, so erweitert sich dasselbe doch in größerer Tiefe und erstreckt sich bis zu dem sogenannten Werfner Schiefer, dessen eisenoxydhreiche, leicht ablösliche Schichten dem Bache den auffallenden Farbenton verleihen. Weiter führt der Weg noch an einigen steilen Kalkwänden vorüber, von denen aber die herrlichen Blüten der schwarzen Nießwurz und der wohlriechenden Aurikel längst schon verschwunden waren und nur die lärchenblättrige Miere hie und da gesellig ihre weißen Sterne sehen ließ. Das Hauptthal erweitert sich hier in etwas, so daß fleißige Hände den schmalen Streifen fruchtbarer Erde, welcher zwischen dem sandigen Savebecken und dem bewaldeten Thalgehänge liegt, wohl schon vor langer Zeit in Besitz nahmen.

Die letzte Bauernbehausung, zu der man am östlichen Ende der kurzen bebauten Thalstrecke in nahezu einer halben Stunde von der Sagorer Überfuhr aus gelangt, heißt beim Prusnik. Es ist dies die alte Schiffstation beim Prusniker Kanale. Von hier steigt der Weg bergan und man biegt südwärts in eine einsame, waldige, von mächtigen Quellen stark bewässerte Thaleinbuchtung. Dieser Weg ist nun durchaus nicht eingerichtet für Salonstiefletten und Damenschuhe; denn hartes Steingerölle, nur

hie und da mit hellgelben, an Härte dem Steine wenig nachstehenden Holzbirnen gemischt, ersetzt den Dolomitgrus der Laibacher Spaziergänge; und dort, wo die Hauptquelle in der Stärke eines mäßigen Baches den Weg kreuzt, vertreten einzelne, hemooste Felsstrümmen die Stelle der Kunstbrücke. Dessenungeachtet wird es niemand bereuen, diesen Weg eingeschlagen zu haben, da man kaum irgend wo anders so viele Gelegenheit finden wird, die Leppigkeit der Pflanzenwelt zu bewundern, mit der sich selbst der Kalkfels schmückt, wenn es ihm an Feuchtigkeit nicht gebricht und die Abgelegenheit ihm das schöne Kleid vor den schonungslosen Angriffen zwei- oder vierfüßiger Feinde schützt.

In beikünftig einer Stunde hat man den merkwürdigen, stillen Thalkessel durchschritten und gelangt auf den obersten Saum des Hauptthalgehanges. Es wird gut sein, hier etwas Halt zu machen, denn der Anblick des tiefen Hauptthaleinschnittes mit den schönen Seitenthälern von Trisail und Graßnik ist äußerst lohnend. Die Höhe, auf der man sich befindet dürfte bei 2000 Fuß betragen, und wirklich reicht auch hier, wie am jenseitigen Saveufer, die edle Kastanie bis zu dieser Höhe.

(Schluß folgt.)

den nach Dover führenden Bahnlinsen geeinigt. Da die französische Regierung dem Plane günstig und die Unternehmer geneigt seien, sich jeden von der französischen Regierung etwa vorgezogenen Hafenplatz an der französischen Küste gefallen zu lassen, da ferner die Geldmittel geboten seien, so hielt Abernethy den Plan für völlig gesichert.

Ein junger Architekt in Chicago hat einen Plan für ein Denkmal zur Erinnerung an den großen Brand der Stadt entworfen. Derselbe geht dahin, in einem der Parks einen Thurm von etwa 100 Fuß Höhe, überragt von einem Phönix, aus den Steinen der bedeutendsten der eingestürzten Gebäude aufzuführen. Jeder dieser Steinblöcke soll den Namen des Gebäudes zur Schau tragen, von dessen Trümmern er genommen wurde, und damit die neugierige Mit- und Nachwelt die sämtlichen Namen mit Mühe in Augenschein nehmen könne, soll eine Wendeltreppe rings um den Thurm nach der Spitze hinaufführen.

In der Nähe von Charleston in den Vereinigten Staaten ist unlängst ein Haifisch gefangen worden. Als man von dem Inhalte seines Magens Inventar nahm, fand man ein Paar Stiefel, eine Kopfhaut, zwei Kanonenkugeln und ein Paket Eintrittskarten zu einer Sonntagschule.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Das Präsidium des Abgeordnetenhauses) hat, wie die Czeken, so auch den Reichsabgeordneten Dr. Valentin Jarnik, welcher sich von den Verhandlungen des Reichsrathes fern hielt, schriftlich aufgefordert, binnen 14 Tagen im Reichsrathe zu erscheinen oder sein Ausbleiben genügend zu rechtfertigen, widrigenfalls er seines Mandates für verlustig erklärt werden würde. Wie verlautet, wird Dr. Jarnik im Reichsrathe nicht erscheinen, weil er sich durch seine Erklärung bei der Wahl, sein Mandat nur dann auszuüben, wenn es zum Heile der slavisch-föderalistischen Partei gereichen sollte, für gebunden erachtet.

(Der gestrige Kasinoball) war in allem ein getreues Abbild seines Vorgängers. Derselbe Besuch, dieselben reizenden Toiletten, die sich in einzelnen Exemplaren als kleine Wunderwerke des guten Geschmacks repräsentirten, dieselbe Tanzlust und Anmirthheit. Noch um 4 Uhr früh war der größte Theil der Gesellschaft beisammen und huldigte mit unermüdlicher Ausdauer und in belebtester Stimmung dem Tanzvergnügen.

(An der hiesigen Lehrerbildungsanstalt) beginnt mit dem zweiten Semester für die Lehrer der Landeshauptstadt ein Fortbildungskurs, in welchem in zwei wöchentlichen Stunden aus dem Gebiete der Geographie und Geschichte und aus den naturwissenschaftlichen Fächern Vorträge gehalten werden.

(Der Direktion des Elisabeths Kinderspitales) sind nachträglich als Christgeschenke folgende Spenden gekommen, u. z. von Frau Maria Kosler, Landeshauptmann-Stellvertreters-Gattin 15 fl., und von der Schutzdame Frau Wilhelmine Rejedi 5 fl.

(Krainische Industrie.) Auf der Triester Ausstellung wurden mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet die Josephstädter Papierfabriken, die Kallendrunner Farbholzfabriken und die Udmater Tuch- und Kogensabrik der Herren Terpinz und Beschko.

(Zum Beamtentage.) Am 9. d. M. wird in Wien ein großer Beamtentag stattfinden. Um der lebhaften Theilnahme, welche sich seit der im vorigen Monat stattgehabten Vorversammlung allgemein in Beamtentreisen gezeigt und welche jetzt auf eine sehr bedeutende Theilnahme auch aus den Provinzen schließen läßt, so viel als möglich Rechnung zu tragen, wurde von Seite des Komitees auf eine möglichst geräumige Lokalität Rücksicht genommen und der große Saal im Musikvereinsgebäude zum Versammlungsorte gewählt. Das Komitee wird auf dem Beamtentage nach einem Berichte über seine Thätigkeit eine Reihe von Resolutionen zur Diskussion vorlegen, welche sich sowohl auf die materiellen wie auf die sozialen

und dienlichen Verhältnisse des Beamtenstandes beziehen. Dabei ist auf die Bedürfnisse der öffentlichen und der Privatbeamten in gleichem Maße Rücksicht genommen worden.

(Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Lieferung von 4660 Telegrafensäulen für den Bereich des Triester Inspektorates. Offerte bis 20. d. M. — Die Sühnl'sche Militärwoifenstiftung im Betrage von 37 fl. 80 kr. ist erledigt. Gesuche bis Ende dieses Monats an den hiesigen Magistrat.

Witterung.

Laibach, 8. Februar. Wolkendecke geschlossen aus Südwest ziehend, schwacher N. Wärme: Morgens 6 Uhr + 1.0°, Max. 2 Uhr + 5.0° C. (1871 + 1.3°; 1870 - 10.0°). Barometer im fallen 741.04 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 2.6°, um 3.0° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 7. Februar. Gertraud Zalaznik, Arbeiter's-witwe, alt 70 Jahre, im Zivildpital an Marasmus.

Gedenktafel

über die am 12. Februar 1872 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Barag'sche Real., Nadlest, BG. Laas. — 3. Feilb., Korn'sche Real., Sotric, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Hudomal'sche Real., Feistritz, BG. Neumarkt.

Telegramme.

Washington, 6. Februar. Der Kabinet's-rath diskutirte die britischen Eröffnungen bezüglich des Alabama-Schiedsgerichtes, er soll einstimmig der Ansicht sein, den Standpunkt der amerikanischen Regierung hinsichtlich der Alabama-Ansprüche festzuhalten.

Theater.

Danes: Raztergan! all slabi prijatelj. Burka v 3 dejanjih.

Ein

solides Mädchen,

welches für eine einzige Person die Küche und sonstige Bedienung zu besorgen hätte, findet logische Aufnahme. — Frankirte Zuschriften, wo möglich mit Anschluß der Postgrasse, werden unter der Adresse: Herrn Verdenfelder, poste restante Laibach, bis 16. Februar 1872 entgegen genommen. (64-2)

Ein

Praktikant

wird in ein Manufaktur-Geschäft sogleich aufgenommen. — Näheres in der Expedition dieses Blattes. (61-2)

Angelommene Fremde.

Am 7. Februar.

Elefant. Pipitsch, Kfm., Villach. — Simen, Kfm., Paris. — Krauter, Kfm., Frankfurt a. M. — Kanner, Handelsm., Morantsch. — Pesjal, Agent, Klagenfurt. — Pesi, Kfm., Ziume. — Klamak, Kfm., Paris.
Stadt Wien. Ritter von Gofflet, Grafmit. — Steiner, Hutfabrikant, Graz. — Laboure, Bahnbeamte, Fäufsticken. — Koller, Privat, Obertrain. — Langweiser, Kellner, Benedig. — Urbantschitsch, Grundbesitzer, Obertrain. — Globčnik, Grundbesitzergattin, Obertrain.
Mohren. Fr. und Tobias Reiber, Handelsgärtner, Ebmingen.

Erwiderung

auf das „Eingekendet“ in Nr. 28 des „Tagblatt.“

Dem „Philosophen“ habe ich mit gänzlicher Uebergebung der mich persönlich betreffenden Angriffe folgendes zu erwidern:

Der Schreiber des gedachten „Eingekendet“ hat von der Geschäftsbahrung des Laibacher Ausschussesvereines keine genaue Kenntniz, sonst würde ihm nicht unbekannt sein, daß es wohl nur wenige Kreditvereine gibt, die so human und tolerant zu Werke gehen, wie die Ausschussvereine von Laibach und Klagenfurt, von welchen Gewerblente ohne weitere Bürgschaft, wenn sie als solid und betriebfam bekannt sind, oft mit nur kleiner Einlage bedeutende Darlehen erhalten; allerdings muß die Vereinsleitung namentlich seit Einführung der Gewerbefreiheit und Aufhebung der Schuldbast mit Vorsicht vorgehen und bisweilen Aufsehung eines akreditirten Bürgen fordern.

Dieses geschieht jedoch immer nur im Interesse des Vereines und seiner Mitglieder. Würde der Herr „Philosoph“ sich über die Verhältnisse genauer informiert haben, so würde er nicht so unverschämte gewesen sein, einen ehrenwerthen Geschäftsmann und Familienvater in niederträchtiger und ungerechtfertigter Weise öffentlich zu beschimpfen. Er würde leicht die Beweise erhalten haben, daß Herr Wenzel Kubella dem Vereine keinen Kreuzer mehr schuldet, indem er bereits am 25. Jänner 1871 seine Schuld sammt Interessen vollständig berichtigt hat. Wenn der Vereine hier und da auch Nichtmitgliedern aus zeitweiliger Bedrängniß hilft, so sucht er dadurch nur dem Mangel ähnlicher Kreditinstitute am hiesigen Lande auszuweichen, wofür ihm gewiß auch nur Dank und Anerkennung, und zwar um so mehr gebührt, als derlei außerordentliche Kredite stets nur mit Rücksicht auf den Bedarf der gewerbetreibenden Mitglieder Laibachs gewährt werden. Gewiß liegt es nur im Interesse des Vereines, wenn z. B. tausend Gulden einem Guisbesitzer auf Wechsel unter hypothetischer Sicherheit und Aufsehung eines ganz solventen Bürgen gegeben werden, anstatt todt in der Kasse zu liegen. Der Vereinsauschuß wird daher mit dem Bewußtsein rechtlich erfüllter Pflicht vor die demnächst einzuberufende Generalversammlung treten und wie bisher öffentlich über sein gesamtes Gebahren Rechenschaft ablegen.
Laibach, 7. Februar 1872. (67)

J. N. Horak,

Vorstand des gewerblichen Ausschussvereines.

Wiener Börse vom 7. Februar

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deu. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 6 1/2 p. p.	62.60	62.70	95. —	95.50	
do. do. 6 1/2 in Silb.	71.10	71.20			
do. von 1854	94. —	95. —			
do. von 1860, ganz	103. —	103.25			
do. von 1860, St. 118. —	118.50	118.50			
Prämienq. v. 1864	146.75	147.25			
Grundentl.-Obl.					
Stiermark 100 p. p.	90. —	91. —			
Fürnten, Krain					
u. Kärntenland 5	85.75	86. —			
Ungarn „ 5	80.30	81. —			
Prout. u. Slav. 5	83.50	84. —			
Gleichenbürg. 5	77.50	78. —			
Aktion.					
Nationalbank	854. —	856. —			
Anton-Bant	299. —	299.50			
Kreditanstalt	342. —	342.20			
H. S. Compagnie-Ges.	1007. —	1010. —			
Anglo-Osterr. Bant	354. —	354.50			
Oest. Bodencr.-A.	280. —	282. —			
Oest. Hypoth.-Bant	98. —	102. —			
Oest. Compagnie-Ges.	262. —	263. —			
Pranto-Kustria	136.50	137. —			
Kais. Ferd.-Nordb.	220. —	222.50			
Südbahn-Gesellsch.	215.50	215.70			
Kais. Elisabeth-Bahn	247.50	248. —			
Kais. Ludwig-Bahn	264.75	264.75			
Gleichenb. Eisenbahn	187.50	188.50			
Staatsbahn	407. —	408. —			
Kais. Franz-Joseph	210.50	210.75			
Hänsel-Parcier G.-B.	180.50	181. —			
Alte-Österr. Bahn	184.25	184.75			
Pfandbriefe.					
Aktion, 5 p. p. verlos.	90. —	90.20			
Eng. Bod.-Kreditanst.	88.50	89. —			
Kais. Hypoth.-Kredit.	106. —	106.50			
do. in 25 p. r. d. n.	87. —	87.50			
Deu. Hypoth.-Bant	95. —	95.50			
Prioritäts-Oblig.					
St. St. 100 fl. 5 p. p.	112.75	113.25			
do. 5 p. p. 250. —	232. —	232. —			
do. 100 fl. 5 p. p.	104.75	105.50			
St. St. (200 fl. 5 p. p.)	92. —	92.50			
Staatsbahn pr. St. St.	135. —	135. —			
St. St. 1867	131.50	132. —			
St. St. 1868	94. —	94.50			
St. St. 1869	100. —	101. —			
Loos.					
Kredit 100 fl. 5 p. p.	185. —	186. —			
Don.-Dampfsch.-Ges.					
zu 100 fl. 5 p. p.	99.50	100.50			
Ernter 100 fl. 5 p. p.	120.50	121.50			
do. 50 fl. 5 p. p.	59. —	60. —			
Ernter 40 fl. 5 p. p.	31.50	33. —			
Ernter 40 „	—	—			
Ernter 40 „	29. —	30. —			
Ernter 40 „	38. —	39. —			
Ernter 40 „	39. —	40. —			
Ernter 20 „	21.50	22.50			
Ernter 20 „	22.50	23. —			
Ernter 10 „	14. —	15. —			
Ernter 10 „	14.50	15. —			
Wochsel (3 Mon.)					
Engl. 100 fl. Südb. W.	94.20	94.40			
Frankf. 100 fl.	94.40	94.50			
London 10 fl. St. St.	112.40	112.50			
Paris 100 francs	45.70	45.80			
Künzen.					
Russ. 5 Rub. Ducaten	5.38	5.40			
Eng. 5 Schilling	8.85	8.86			
Österr. 100 fl. Reichsbank	1.08	1.09			
Österr. 100 fl. Reichsbank	110.75	111. —			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.